

CHRISTIAN KARL SCHRAMMEL

Monki

UND DIE
KUGELRUNDE
FRAU

© Christian Karl Schrammel

Layout & Umschlaggestaltung: Buchschmiede
unter der Verwendung einer Illustration von Emmy Ella E.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von Dataform
Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

ISBN:

978-3-99084-899-9 Paperback

978-3-99084-900-2 Hardcover

978-3-99084-901-9 e-Book

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Meinen Kindern

und natürlich Lolchen

*Man müsste ein Nestroy sein,
um all das definieren zu können,
was einem undefiniert im Wege steht!*

ÖDÖN VON HORVATH

*Der Zufall muss ein b`soffener Kutscher sein –
wie der die Leut z`samm`führt, `s is stark!*

JOHANN NEPOMUK NESTROY

Von dem kalabresischen Dorf Caraccio soll hier nicht weiter die Rede sein, außer dass von dort ein Schatten auf eine Gestalt fiel, von der die vorliegenden Skizzen erzählen. Die erpresserische Bedrängnis durch Mitglieder der Ndrangheta reizt nicht eben zum Verweilen. Eine Familie, die sich nichts hatte zuschulden kommen lassen, außer eine kleine Osteria zu führen, fand es wegen der gefährlichen Drohung ratsam, den Sohn in die Fremde zu schicken. Dieser landete nach den Rösselsprüngen klandestiner Irrfahrt um den halben Globus schließlich in Wien. Trotz seiner recht glücklichen Beschäftigung über die Jahre im Wiener Stadtgartenamt wollte erst in der Begegnung mit einer besonderen Frau der Schatten von seiner Seele weichen. Diese Frau wäre auch eine Nibelungensage wert gewesen, aber vielleicht genügt schon ein kleiner Erzählband als hinreichende Beweiswürdigung für Vergils Dictum

OMNIA VINCIT AMOR, ET NOS CEDAMUS AMORI

HOW COME?

Ein Gemüsemarkt kann auch zwischen überdimensionierten Autohäusern, betonreichen („überbetonten“) Baumärkten und schrillen Kleider-Boutiquen angesiedelt sein. Zu dem Markt hier am Südrand einer mitteleuropäischen Stadt war es gekommen, weil Bauern vom umliegenden Land eines Tages auf ihrer Suche nach Absatzmärkten in dieses vorstädtische Einkaufszentrum gekommen waren, und zunächst einmal in der Woche einen Marktstand aufgebaut hatten, um Geselchtes, Würste, Käse, Schnaps aus ihrer eigenen Produktion anzubieten. Dieser Stand hatte bald so regen Zuspruch gefunden, dass schon nach drei Wochen ein zweiter hinzukam, der viele Obstsorten, und ein dritter, der allerlei Gemüse an die Leute brachte.

Zu dem etwas schrägen Bild, das diese drei Markthütten zwischen Autohaus und Baumarkt boten, hätte man sich auch noch einen gewissen Andrang Gemüseinteressierter vorzustellen, die sich in der Warteschlange recht ungeduldig verhielten. Und man stelle sich den besonderen Moment vor, in welchem die liebevolle Bedienung der Kunden an dem ersten Stand durch eine witzige Ablenkung ins Stocken geraten war. Die Herrschaften waren nicht unsachlich, sie redeten konsequent vom Gemüse. Und es fiel ihnen plötzlich Grundsätzliches ein.

Eine Frau hatte angefangen, eine besondere Hingabe an Obst und Gemüse zu zeigen. Immer wieder nahm sie die Früchte des Feldes und des Baumes in die wertschätzende Hand. In ihren

Kommentaren strich sie so sehr die Linienführung hervor, die der Schöpfer den Früchten hatte angeeignet lassen, dass es schon nicht mehr gewöhnlich war; den Apfel, die Ringlotte, die Orange, den Sellerie, alles nahm sie sinnlich wägend in die Hand, bevor sie der Verkäuferin grünes Licht gab mit einem: „Ja, dennehm' ich!“ oder „Die drei hätte ich auch gern!“ Bald wogen ihre Hände nicht mehr bloß, sie streichelten schon die Rundungen des Paprikas und des Apfels, als hätte der berühmte Autodesigner Pininfarina höchstselbst diese eleganten Formen kreiert, hoben dann wieder einen großen Krautkopf pathetisch in die Höhe wie Hamlet den Totenschädel, und andere Kunden begannen bald, an dieser Obst- und Gemüse-Betrachtung Anteil zu nehmen.

Die erstaunliche Frau tirilierte wie eine Frühlingsbotin (ja, eine solche hatte man in jenen Märztagen schon sehnlichst erwartet, veramente!): „Wie elegant, wie schön rund euer Obst und Gemüse ist!“ rief sie in Richtung der leicht verunsicherten Verkäuferin mit einem Lächeln, das in seinem natürlichen Schwung schon an sich als die Signatur des Glücks gelten konnte.

Aber stimmte es denn etwa nicht? Wie die Natur ihre Früchte in Form, ja, buchstäblich in Form bringt, das war doch wert, mit Freude bemerkt zu werden. Hatte nicht hier ein jedes den Kern; das Fleisch; die Haut; die Schale; die Gestalt eben durch und durch und drum herum?! Und das Essen, das ein großes Vernichten der Gestalt ist – hat es nicht davor sich japanisch zu verneigen und dem überirdischen Pininfarina-Design der Kohlsprosse und des Rettichs den gehörigen Respekt zu zollen?!

Das Merkmal der Rundheit, das diese Frau so begeisterte, als wäre es das Merkmal der Gesundheit (und würde sie nicht verschwörerisch kurz innehalten bei diesem Reim?), war nun ei-

nes, das an manchen Gewächsen in der Tat sehr schön hervor-, an anderen aber in den Hintergrund trat. Dennoch - sie hatte recht. Die Rundheit war zwar nur eine Hälfte der Natur, aber, wie die Frau nicht müde wurde, heiter zu dozieren, es war die Hälfte, die weiterführte, die aus der Polarität, aus dem Hin und Her des Hasen zwischen den zwei Igel, herausführte durch die Spirale des Rundwegs... (geheimnisvoller Blick!). Streckte auch die Karotte sich in ihrer Stabform deutlich nach den zwei Polen hin, war sie doch im Querschnitt rund. Pole waren auch der Orange nicht fremd, ein jedes Ding hat sie im Grunde, aber die Orange äußerlich eben nur mehr als zwei Nabelpunkte, die sich dann im Inneren, wenn du die Orange schälst, als wichtiges Konstruktionsprinzip gerade der Kugel - haha: gerade der Kugel! - herausstellt. Und die Dame stellte dogmatisch wie eine Universitätsprofessorin fest: Wozu Pole vor allem gut sind, das ist, der Globuskugel eine Achse zu geben. Einer murrte leise: No na! Aber die Gemüse-Dozentin ließ sich nicht beirren, ergriff statt der Orange einen grünen Salat und fragte wieder:

Wo ist die Rundheit beim Salat? Ja, seht nur, wie jedes Blatt sich an die Kugelform des „Happerls“, wie man hier sagte, Schicht um Schicht legt. Wie das einzelne Salatblatt, das selber nicht rund ist - außer in seinen fraktalen Rändern vielleicht wieder! - die Rundheit geradezu sucht, indem es sich zum kugeligen Ganzen oder zur ganzen Kugel, gleichviel, zusammenlegt und „rundan“ schmiegt!

Die Frau, die wir, ohne eine Respektlosigkeit zu begehen, auch als Obstmorphologin oder gar als Gemüse-Philosophin bezeichnen können, strapazierte natürlich die Geduld der Verkäuferin ein wenig mit derlei gedankenvollen Bemerkungen, aber sie tat es mit versonnenem Entzücken, und so kam es, dass sie plötzlich von einem Herrn aus dem Publikum beiläufig „die

Kugelrunde Frau“ genannt wurde. Kaum war das Wort halblaut gefallen, schon hatten mehrere Kunden es als den passendsten Namen für die auffällig gewordene Gemüse-Euphorikerin aufgegriffen.

Schon gar nicht zurückhalten mit seiner Begeisterung konnte sich jedoch ein weiter hinten angestellter, großer und sehr schlanker Mann mit einer markanten Nase, auf der eine Brille mit dicken Gläsern saß. Ihn schienen diese Obst- und Gemüse-Phantasien in eine Art Epiphanie gehoben zu haben. Seine Augen waren schmal und verschmitzt geworden, als ob ein jedes von ihnen selbständig lachen hätte wollen, und konnten doch mitten im Sprechen auch wieder unvermittelt groß wie Kinderaugen werden, staunende Parzival-Augen im Angesicht der „Schon-wieder-neuen“ Welt. Und wie sich die in den Brillengläsern schwimmenden Augen auf die Frau richteten: „kugelrund“, hätten die Leute auch über diese Augen gesagt, hätten sie in ihrem Samstag-Vormittag-Einkaufs-Programm auch einmal in den Rückspiegel geblickt.

Und wie sah die Frau selbst aus, die solch einen bitter-süßen Stau am Gemüsestand verursachte? An ihr überwog, wenn man den Sachverhalt mit stilgeschichtlichem Blick eingehender hätte betrachten wollen, durchaus die barocke Rundform, ja, wie es im Volksmund nicht ohne Anzüglichkeit hieß: die Kurve. Warum auch sollte sie das Runde, das sie an Tomaten und Paprika so lobte, sich selbst verbieten?! Wenn eben dieses Volk auch von Kurven durchaus anerkennend zu sprechen geneigt war (wenn sich zum Beispiel der Motorradfahrer im Genuss seiner Fahrt in dieselben legte), konnte es leider noch öfter nicht „damit umgehen“, wie es heutzutage in einem solchen Fall heißt. Ja, das Volk! Was für ein Volk? Das Volk, das die Bedeutung der Worte, aller Worte, wie im Bauch eines Wals, mit sich führte, im sogenann-

ten Volksmund? Es war genau dieses Volk, das zwar das Runde zutiefst genoss, wenn es in den Apfel biss oder die Welt umsegelte, jedoch „offiziell“ solches Design als am menschlichen Leibe unerwünscht von sich – oder doch vielleicht nur aus der Modezeitschrift? – wies. Oder gab es doch einen tieferen Grund für diese Zurückweisung, lag der Grund möglicherweise darin, dass es das Schwere, vielleicht sogar die Schwere, die Gravitation repräsentierte, die uns bekanntlich als das eine große Übel unser Leben sauer macht?

Wie also geht „umgehen“ mit der Rundheit? Am besten gar nicht, denn Rundheit ist nichts anderes als dieses Umgehen in Form des Umdrehens, des Rollens, des Kugelns. Der Ansatz „mit etwas umgehen“ wurde erst erfunden, wo es sich sperrte, wo man es mit etwas Eckigem zu tun hatte. Das Kugelrunde geht, könnte man auch sagen, von selbst und mit sich selbst um, indem es sich gerundet hat, und es braucht keine weiteren Gebrauchsanleitungen. Es ist ja zentriert schon von sich aus. Aber das wussten nicht alle im Volk, das brauchte eine Obst-Dozentin vom Schlage der spontanen Dame, die aber jetzt auch schon keine Zeit mehr hatte, das Thema weiter zu vertiefen, und die Verkäuferin war ihr dankbar dafür. Hätte diese mitgeschrieben, hätte sie das Material einer kompletten Marketingkampagne für ihren Stand gehabt, aber das lag der Verkäuferin fern, sie dachte an den Umsatz noch vor Zwölf.

Der große dünne Mann in der Schlange hatte die Augen offen gehalten. Der Augenblick war günstig, sein Leben zu ändern. Das Gartenbauamt war gut, aber das Leben bot noch viel mehr. Er wartete nicht ab, bis die Verkäuferin für ihn Zeit hatte, er trat aus der Reihe und auf die (jetzt bereits groß geschrieben) Kugelrunde Frau zu, zumal sie gerade mit ihrem Einkauf fertig war und ihr Börsel verstaute. Er fragte sie nicht, ob sie Pininfarina

kenne, er fragte sie, ob sie das Café Prückl kenne. Ja, sie kannte es. Und sie fand es eine gute Idee.



WIEDERSEHENS GELINGEN

Das Wiedersehen der beiden Verabredeten im Café Prückl gelang. Ein jedes erinnerte vom Bauch her den Grund immer wieder, warum dieses Wiedersehen eine Freude war. Oft minutenlang ohne Worte blickten sie einander in die Gesichter, die eine so neue Erfahrung nicht einmal so neuer Gesichter war.

War es nicht Lichtenberg, der gemeint hat, die unterhaltendste Fläche auf der Erde für uns sei die vom menschlichen Gesicht?

Die Kugelrunde Frau – ihr bürgerlicher Name Mona Berger war Monki nie recht passend erschienen – hatte Cappuccino bestellt, „aber“ mit Milchschaum. Er, der schmal gebaute Herr mit der besonderen Aufmerksamkeit für sie, die Holde vom Gemüsestand, bemerkte das „aber“, verstand jedoch sogleich, dass sie damit keinen Gegensatz anzeigen, sondern bloß dem allgemein bekannten Kaffee das Tüpfelchen einer Besonderheit aufsetzen wollte, und lächelte kaum merklich.

Das Kennenlernen, an Kontaktbörsen nicht selten ein Krampf- und Lügengestrüpp, gestaltete sich erfrischend simpel. Sie waren so verschieden, dass sie in allem das Komplementäre anstatt des Konkurrierenden an einander wahrnehmen konnten. Und das Beste: Das wechselseitige Kennenlernen versprach ein unendliches zu werden, die Illusion eines gänzlichen Kennens des Menschen kam erst gar nicht auf.

Die biographischen Fragmente, die hier im Café Prückl aus-

getauscht wurden, erheiterten irgendwie beide, und es gab zwischen einer 48jährigen und einem 45jährigen einiges zu erzählen. Die Kugelrunde Frau war Wirtschafterin bei einer Altwiener Familie. Es war nicht abzusehen, auf welche Dauer sie die Anstellung haben würde, da es fraglich schien, wie lange es diese Familie überhaupt noch geben würde.

Monki hatte italienische Wurzeln und stellte sich als begeisterter Frischluft-Beamter, nämlich einer des Wiener Stadtgartenamtes vor. Er hatte viele Monate lang volontieren müssen vor der ordentlichen Anstellung, da er auf die österreichische Staatsbürgerschaft hatte warten müssen. Seine Wohnung im zweiten Bezirk war eine Genossenschaftswohnung im dritten Stock mit Blick auf die Nordbahn. Den täglichen Ruß auf den Fensterbrettern erwähnte er nicht.

Die Gemeindewohnung der Frau lag im Erdbergischen, das war die Gegend des Dritten Bezirks, die südöstlich an den Donaukanal und den Prater grenzte. Letzteren nutzte sie übrigens gerne zu ausgedehnten Spaziergängen. Ihre Wohnung hatte zwei Zimmer, Küche, Kabinett und – das war das Besondere – einen kleinen Balkon in den ruhigen Hof. Sie war hier sehr zufrieden, erzählte sie, während dem Milchschaum ihres Cappuccinos langsam die Luft ausging.

Warum also nicht das nächste Mal bei gutem Wetter sich im Prater oder an der alten Donau verabreden?! Beide hatten ihre Kalender rasch bei der Hand. Nachdem beide den Termin eingetragen und die Kalender wieder verstaut hatten, sanken sie gleich wieder aus der Zeit in den Raum (für Physiker: aus der zeitlastigen Raumzeit in die raumlastige Raumzeit), das heißt in die Gegenwart eines jeweils wundersam zugewandten Augenpaars.

Die strahlende Strecke zwischen den beiden Augenpaaren war fast zu sehen.

In der Tiefe des Lueger-Platzes vor dem Café, schräg gegenüber dem Stadtpark, den der Frischluft-Beamte mit manchen Setzlingen mitgestaltet hatte, sammelte sich eine Kinderschar vor einem Eissalon und beschnatterte die Sorten. Der Informationsaustausch der beiden im Café Prückl erschien viel weniger spektakulär, trug aber zum Gelingen des Wiedersehens wie ein kostbares Duftbouquet bei.



DER BESUCH BEIM ALTEN KÜNSTLER

Monki hatte häufig am Rande der Stadt zu tun, in Hirschstetten, das zum 22. Bezirk gehörte. Dort lagen die Felder und Glashäuser der Stadt Wien, die hier ihren Bedarf an Pflanzen für die Gärten und Parkanlagen deckte. Er kannte da auch einen älteren ehemaligen Kollegen, der sich nun in seiner Pension in einem der Glashäuser, das er billig erwerben hatte können, ein Atelier eingerichtet hatte für sein zweites Leben als Künstler. Dieses zweite Leben schloss fast nahtlos an sein erstes im Gartenbau an. Seine bildnerische Kunst, der er sich hier von Früh bis Spät mit Hingabe widmete, bestand in originell-urig gestalteten Miniatur-Landschaften, eingefasst in eckige oder runde hölzerne Bandrahmen innerhalb oder außerhalb des Ateliers.

Heute wollte Monki Josef, so hieß der Künstler, in seinem Atelier einmal von Amts wegen besuchen, um möglicherweise für einen bestimmten Teil des Stadtparks, den er zu gestalten hatte, ein Werk als Überraschungsmoment für die lustwandeln- de Bevölkerung zu erwerben. Für diesen Besuch, den Monki im Dienstkalender für einen Nachmittag ordnungsgemäß als „Kommission“ eingetragen hatte, hätte er liebend gerne seine neue Flamme (oder war es noch eine „Bekanntschaft“? Er wusste noch nichts Genaueres) vom Gemüsemarkt, die Kugelrunde Frau, mitgenommen. Immer häufiger waren seine Gedanken in ihre Richtung abgeschweift, ja er träumte bereits von ihr. Nun fragte er sie in einem schüchternen Telefonat, ob sie Interesse hätte an einem Atelierbesuch, und sie war von der Idee sofort

angetan. Josef erwies sich auch gegenüber der Dame als Char-
meur mit Mutterwitz, in der Hinwendung aber an seine Kunst-
werke verstand er keinen Spaß. Es handelte sich um einmal
ganz sanfte, einmal ganz wilde Landschaftsformen, geschüttet
und gebaut aus den verschiedensten, zum Teil auch exotischen
Materialien. Echter Sahara-Sand etwa lag wie von Stürmen ge-
presst um ein Wasserloch, das von schwarzen Granitblöcken
eingefasst war. Wo Hölzer zum Einsatz kamen, konnte man
sie als Treibholz erkennen, wie es an Stränden angeschwemmt
zu finden ist. Feine Gräser und Schilfarten waren in den unter-
schiedlichsten Formationen und Farben vertreten. Die Symbio-
se von Wasser und Stein überhaupt sah man reichlich und kon-
zentriert entwickelt.

Die beiden redeten eine Zeit lang gar nichts, standen nur ver-
sunken da in der Betrachtung der künstlichen Natur. Josef wur-
de schon unruhig und störte mit einem höflichen Angebot von
Wasser und Kaffee. Die zwei Besucher aber ließen sich Zeit.

Plötzlich ein Schrei! Im hintersten Winkel des Glashauses wa-
ckelte ein Vogelkäfig, so heftig hatte sich Papagei Egon zu Wort
gemeldet. Im Schnarrton setzte er nach dem ersten Aufschrei
fort: „Laura! Laura!“ Monki ließ den Blick amüsiert wandern
zwischen Josef und dem Vogel und der Kugelrunden Frau, die
ihrerseits gleichermaßen erstarrt und entzückt von dem Tier
mitten in einem der zum Teil auch begehbaren Kunstwerke da-
stand, einem von rundgeschliffenen Flusskieseln dominierten
Oval mit konzentrischen Kreisen in der Mitte wie ein Auge.
Monki fand das ein wenig gar kühn, wie diese Frau ein Kunst-
werk mit Straßenschuhen betreten konnte, doch hatte Josef
keine Einwände, er lächelte zunächst nur und wartete zu, als
würde er lauschen. Der Papagei jedoch enthielt sich der weite-
ren Stimme. Nach einer fast andächtigen Weile erklärte der alte

Künstler, dass Egon bis vor kurzem eine Gefährtin namens Laura gehabt habe, die allerdings an einer ungeklärten Krankheit gestorben war. Dabei hatte das Gesicht Josefs trotz des fortgesetzten Lächelns einen tieferen und traurigen Ausdruck angenommen. Josef merkte das selbst mit Unbehagen und wechselte das Thema. Er wendete sich an Monki. „Welchen Grundriss kannst du brauchen für den Platz im Stadtpark? Welche Fläche hätten wir da zu gestalten? Länge, Breite? Eben oder mit Gefälle? Wasseranschluss?“ Josef ließ seine Fragen professionell vom Stapel. Monki dachte nicht wirklich nach. Das wirkte zwar ein wenig unprofessionell angesichts der natürlich zu erwartenden Fragen, aber er wollte das auszufüllende Datenblatt der Anlage, das er ohnedies vorbereitet und in der Tasche mitgebracht hatte, erst später thematisieren. Im Augenblick war er wie hypnotisiert von dem Zusammenspiel, das ihm das Auge netzte: Die Kugelrunde Frau in dem kieselrunden Feld... Kaum zu glauben, sinnierte er.

Es war so klar wie eine ganze Kläranlage, dass es da einen Schlüssel gab. Der musste wohl Fokus heißen, sinnierte der fasziniert geistesabwesende Mann. Die Kugelform überzeugte unvergleichlich den Geist wie den Körper (und der Körper war ja nur die Spitze des Eisbergs Geist) durch ihre universelle, aus allen Himmelsrichtungen heran und in alle Himmelsrichtungen hinaus wirkende Radialstrahlungsfokusfeierlichkeit. Focus, im Lateinischen der Brennpunkt, hier der Punkt der größten Verdichtung, war nun einmal das Energiezentrum, das heißt unsere Batterie. Siehe die Sonne, klar, dachte Monki.



BLUMEN UND WOHNUNG

Die Kugelrunde Frau mochte Blumen – na, Überraschung.

Monki brachte welche – na hallo?! Was war da los?

Es waren ja nicht nur die Blumen. Es war auch das verschämte Anläuten am Vormittag des richtigen Sonntags, mit dem er ihr die Aufwartung machte, während die Sonne über dem dritten Bezirk durch die Wolken brach. Hier in der Wassergasse Nr 8 hatte die Kugelrunde Frau eine Gemeindewohnung, die sie nach Empfehlung von der Mutter der Exschwägerin ihres Onkels aus Simmering bei den richtigen Stellen vor nun auch schon wieder zehn Jahren bekommen hatte. Sie öffnete die Tür mit einem Vorgefühl, als wollte etwas ganz Neues auf sie zu kommen. Und der schmale lange Mann hinter dem Riesen-Strauß bunt gemischter Tulpen war in der Tat etwas Neues in ihrem Leben.

Die beiden hatten einander gefunden, fanden sie; und das durfte sich auch einmal in durchaus konventionellen Gesten äußern, warum nicht?! Eine tausend Mal und überall gesehene soziale Übung zu wiederholen war eine ähnlich große Kunst wie die Wiederholung des Kreislaufs, in dem es dem Himmelskörper gelingt, nicht aus der Bahn zu driften. Und das Runde, das seine Bahn mit Lust wiederholte, das schien ihm ohnedies das Aller-natürlichste an einem solchen Sonntag im März.

Sie genoss kurz den Moment der Überraschung, dann bat sie ihn herein und kredenzte eine von ihr selbst angesetzte Ing-

wer-Limonade. Auch diese war ihm ein Vergnügen. Das Radio war eingeschaltet. Monki hielt im Wohnzimmer inne, horchend, um das Musikstück zu erraten. War es nicht Glenn Miller, Captain Glenn Miller, der hier seine Bigband über Stock und Stein jagte? Ach ja! Diese Frau hatte im richtigen Moment die richtige Frequenz eingestellt, das fiel ihm jetzt schon auf.

Die Wohnung war sehr nett. Bakschierlich – nannte man das nicht so in Wien? Das „Österreichische Volkswörterbuch“ übersetzte das mit „niedlich, anmutig“ ... Ja, so sah es hier aus: bakschierlich eben.

Es wurde ein Bilderbuch-Sonntag.

Und sehr ähnlich zeigte das Bilderbuch den nächsten Sonntag, der dann bei Monki stattfand, nur dass die Kugelrunde Frau nicht Blumen, sondern Marmelade von der köstlichsten ungarischen Marillensorte mitbrachte, und im Wohnzimmer seiner Genossenschaftswohnung im zweiten Bezirk nicht das Radio, sondern der CD-Player lief, und nicht Captain Glenn Miller, sondern Bahnhofsvorsteher Gianmaria Testa zu Gehör brachte.

Es war die Zeit für rasche, ansatzlose Entschlüsse. Wozu An-Sätze, wenn es gleich Sätze gab, die alles sagten? Schon nach wenig mehr als zwei Monaten fühlten sie sich so einig, dass sie es einfach heraus sagten: Wir sollten zusammen wohnen.

Es waren vor allem praktische Erwägungen, warum sie sich für die Wohnung der Kugelrunden im Dritten entschieden. Monki konnte seine bald weitergeben. Den Geldbetrag, den er dafür erhielt, teilte er mit seiner Holden.

In der oft durchaus mürrischen Gesellschaft im Gemeindebau wurde Monki überraschend herzlich aufgenommen. Das konnte nicht an seiner dicken Brille liegen, sondern eher an seiner

diskreten Heiterkeit samt seiner Expertise im Garteln, mit der er die Chance eröffnete, Karotten und Erbsen im neu kreierten Hinterhofbeet eine Heimat zu geben, Legalität hin oder her.

Die Allmende im Hinterhof entwickelte sich unter den wachsamsten Augen der federführenden Kugelrunden, die von ihrem Balkon aus guten Einblick hatte, zur Freude aller Beteiligten. Eintöpfe von selbst gezogenem Gemüse schmecken besser!

